

## Biografische Skizzen der thematisierten (jüdischen) Musiker\*innen/Akteure

Name	Daten	Biografie
<b>ABRAHAM, Paul (geb. Ábrahám, Pál)</b>	2.11.1892 (Apatin/Ungarn) – 6.5.1960 (Hamburg)	Komponist, Dirigent. Studierte in Budapest Cello und Komposition, war nach dem Ersten Weltkrieg zunächst als Börsenspekulant tätig. 1927 verhalf ihm seine Musik zum Stummfilm „Die Frau aus dem Morgenland“ zum Durchbruch, 1928 kam seine erste Operette („Der Gatte des Fräuleins“) in Budapest zur Uraufführung. Den endgültigen Durchbruch feierte er mit „Viktoria“ (1930), die mit ihren für die Operette untypischen und modernen Jazz-Anklängen und frivolem Humor bei der Berliner Erstaufführung 1930 zum Sensationserfolg wurde. Seine folgenden Werke „Die Blume von Hawaii“ (1931) und „Ball im Savoy“ (1932) wurden in ganz Europa gespielt. 1933 floh Abraham aus Berlin nach Budapest. An seine großen Erfolge konnte er allerdings nicht mehr anknüpfen. Im Februar 1939 emigrierte er nach New York. Auch dort scheiterten seine Versuche, seine Werke am Broadway zur Aufführung zu bringen. Physisch und psychisch stark angeschlagen, war er nicht mehr in der Lage, künstlerisch tätig zu sein. Nach seiner Rückkehr nach Hamburg 1956 lebte er weitgehend von den Einnahmen seiner nun wieder häufiger gespielten Werke. Er starb 1960.
<b>BEREND, Dr. Fritz</b>	10.3.1889 (Hannover) – 29.12.1955 (Carbes bei London)	Kapellmeister, Komponist, Dirigent, Theaterintendant, Musikschriftsteller, Komponist 1914 Dirigent in Freiburg; 1920 Kaiserslautern; 1924 Hagen; 1926–33 Theaterdir., Dir. Staatl. Opern Osnabrück und Hannover; 1932–33 Theaterdir. Münster; 1933 Jüd. Künstlertheater Berlin; 1937 Ausw. nach Italien; 1939 USA Von 1931 an war Berend Intendant in Osnabrück. Ab Oktober 1932 leitete er die durch finanzielle Nöte zustande gekommene Theatergemeinschaft Münster-Osnabrück. Doch bereits am 6. April 1933, einen Tag vor dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, wurde der Theaterleiter in Osnabrück entlassen. In Münster war die Situation scheinbar günstiger, doch auch hier wurde er nach Ablauf der Spielzeit nicht in seiner Funktion als Intendant belassen. Im Oktober 1934 durfte der jüdische Erste Kapellmeister Dr. Fritz Berend das als „nordisch“ eingestufte Lambertusspiel nicht mehr dirigieren. Blieb bis 1936 Erster Kapellmeister, bevor er über die Stationen Berlin, Breslau, Florenz nach UK fliehen musste.
<b>DRAGSTRA (Familie)</b>		Die Dragstras prägten ab 1912 das Gronauer Musikleben. Durk Dragstra gründete das Musikgeschäft mit Instrumentenwerkstatt. Rudolf Dragstra verhalf während des Krieges in nächtlichen Aktionen jüdischen Mitbürgern zur Flucht ins Ausland. Alfred Dragstra war zentral für die Gronauer Musikszene (beste Kontakte nach Enschede, eine „menschliche und musikalische Zentrale“).
<b>DOMP (Familie)</b>		Israel (James) Domp übernahm zum 15.8.1910 die "Bisping'sche Musikalien- und Instrumentenhandlung" und baute das Geschäft aus. Ab 1921 Firmenname mit Zusatz "Nachfolger Domp", seit 1924 "Domp's Pianohaus". Er war Vorstandsmitglied des "Verbandes Deutscher Klavierhändler". Ehefrau Rosa (gen. Ruth) emigrierte 1937 mit ihrem Mann in die Niederlande, wo bereits ihre drei Kinder waren. Sohn Dr. Joachim Domp (gen. Jochen): Nach dem Abitur im Jahre 1929 studierte er Musikwissenschaft, Philologie und Kunstgeschichte an den Universitäten in MS, Berlin und München. In München gehörte er dem Vorstand einer jüd. Studentenverbindung an. Er promovierte im Januar 1933 bei Prof. Fellerer in Fribourg/ Schweiz. Starb 1945 in Ausschwitz. Töchter Lissy und Helge Loewenberg-Domp (Westfälische Schule für Musik in Gesang, Klavier und Italienisch mit dem Berufswunsch, Sängerin zu werden.) Als 12jährige wurde Helge vom Norddeutschen Rundfunk in

		<p>MS 1927 für eine erkrankte Sängerin eingesetzt, im Februar 1933 gab sie in der Apostel-Kirche ihr erstes Bach-Konzert, für das sie antisemitische Kritiken erhielt. Während des April-Boykotts wurde ihr der Zugang zum väterlichen Geschäft verwehrt und sie erhielt nach Beendigung des Schuljahres an der Musikschule keine weitere Zulassung zum Studium. Daraufhin beschloss sie als 17jährige im Mai 1933, nach Amsterdam zu emigrieren. Meldete sich am 2.6.1936 in London beim „Jewish Refugee Committee“, um Hilfe bei der Arbeitssuche zu erlangen. Es gelang ihr in England, ihre unterbrochene Gesangsausbildung mit Hilfe eines Privatstipendiums wieder aufzunehmen. Auftritte in Konzerten in Brighton, Bournemouth und London folgten. Nach einjährigem Aufenthalt in England kehrte sie 1937 in die Niederlande zurück, um gemeinsam mit ihrem Bruder in Enschede eine Musikalienhandlung aufzubauen, die auch die Existenzgrundlage für die im Dezember 1937 in die Niederlande emigrierten Eltern sicherstellte. Verwandtschaftliche Beziehungen zu Irm Schloss, Sängerin</p>
<b>HERFST, Pieter</b>	1887 (Amsterdam) - 1960 (Enschede)	<p>niederländischer Pianist und Dirigent, nicht-jüdisch; Allround-Musiker, viele verschiedene Genres in Restaurants und Gaststätten; abhängig von wirtschaftlicher Konjunktur; Laufbahn typisch für U-Musiker: Viele kurze Engagements, viele Umzüge;</p> <p>Von 1909–1912 für ein elfköpfiges Salonorchester in Berlin engagiert. Die Kapelle Löwenthal spielte mit doppelt besetzten Violinen, Violoncello, Kontrabass, Klarinette, Querflöte, Schlagwerk und Klavier. 1919 kurzzeitig auch in Tirolerkapelle und Pianist in Damenkapelle.</p> <p>Mit einem Salontrio, der Kapelle Klose, trat Herfst ab 1931 in Enschede, Gronau, Nordhorn und Bad Bentheim auf.</p> <p>Als 1932 der franz. Tonfilm <i>Espérance</i> in die Kinos kam, knüpfte auch Herfst noch einmal an seine Berliner Tangoerfolge an und debütierte mit seiner Tangokapelle Herfst in Gronau.</p> <p>Am 20.09.1935 Gründung der „Enscheder Opern- und Operetten-Gesellschaft“ (deren Aufführungen waren der glanzvolle Höhepunkt der deutsch-niederländ. Kulturkooperation). Jüdische Komponisten wurden seit 1933 aus dem Repertoire genommen), 28.01.1936 erste Aufführung im Schauspielhaus in Enschede mit Schlager-Operette „Uschi“; Am 2.04.1945 wurde Enschede von den Kanadiern befreit.</p> <p>Ladislav Löwenthal (Kapellmeister von Pieter Herfst) wurde am 8. Februar 1942 nach Prag ins Ghetto Theresienstadt deportiert, am 11. März 1942 ins Ghetto Izbica (bei Lublin, Polen), wurde Opfer des Holocaust.</p>
<b>MENDEL, Erich (MANDELL, Eric)</b>	14. Juni 1902 (Gronau) – 6. Februar 1988 (Philadelphia, USA)	<p>Kantor an der Bochumer Synagoge, ging als Eric Mandell ins amerikanische Exil (Bedeutung für die Bewahrung der großen europäischen Tradition synagogaler Musik);</p> <p>Phase 1: 1902–1941 Europa Phase 2: Emigration 1941–1988 USA.</p> <p>Sally Löhnberg in Enschede (Bruder seiner Mutter) lagerte vor Ausreise die Sammlung (inkl. populäre jüdische Lieder) vorübergehend auf dem Dachboden.</p> <p>Mendel begegnete in London Martha Wolff aus jüdischer Familie in Dülmen (Vater besaß dort eine Ziegelei, im Februar 1916 siedelte sie nach Berlin um für Textilarbeit, später Sozialarbeit).</p>
<b>OSTAU, Joachim von</b>	18. April 1902 (Berlin) – 22. März 1969	<p>Nicht-jüdisch; deutscher Schauspieler, Theaterregisseur, Theaterdirektor, Bühnenautor, Fabrikant.</p> <p>Komplexe und widersprüchliche Figur; Anfang 1932 rief er durch eine scharf antisemitische Rede in Ahaus einen Skandal hervor (die jüdische Gemeinde Ahaus protestierte); Zusammenarbeit mit Komponist Hans Jönsson (Mutter war Wienerin aus kultvierter jüdischer Familie), gemeinsam mit Ostau 1934 „Hilfe – ein Geldfeind!“</p>

		<p><i>Insel der Träume</i> Uraufführung im Gronauer Apollo-Theater. Ideologisch korrekte „Lückenfüller“ gesucht, darunter ab 1938 <i>Insel der Träume</i> (Majewski) für Abrahams <i>Blume von Hawaii</i> (1931), allerdings ohne großen Erfolg.</p>
<b>SCHEFFER, Bernhard</b>	1893–1964	<p>Nicht-jüdisch; Pianist, Dirigent; Bsp. für gegensätzliche Positionen der Musikerschaft, der Partei und der städt. Verwaltung.</p> <p>Musiklehrer Scheffer war bereits vor der kommunalen Verpflichtung zur Schaffung dieser Position als Musikbeauftragter der Stadt Gronau tätig, als er 1936 erneut berufen wurde (ohne Parteimitgliedschaft). Ab 22.12.1936 „Musikbeauftragter der Stadt Gronau“ (zuständig für alle Gronauer Körperschaften, Vereinigungen, Firmen und Personen, die auf dem Gebiet des Konzertwesens tätig sind).</p> <p>Wollte aus Gronau eine klingende Stadt machen; übernahm ab 1922 den Städtischen Musikverein;</p> <p>In scharfer Form für Hausmusik, aber gegen gängige Unterhaltungsmusik (z. B. gegen Sammelband „Zu Tee und Tanz“); Polarisierende Kraft der Unterhaltungsmusik der 1920er Jahre resultierte aus der Internationalisierung und Kommerzialisierung der Populärkultur.</p>
<b>SCHWARZMER-LENGYEL, Josef</b>	2.9.1898 (Slomniki bei Krakau)–5.1977 (Tampa, Florida)	<p>Sänger (Tenor). Begann seinen Gesangskarriere mit 10 Jahren im Chor in der Krakauer Synagoge („Alte Schul“) und wirkte bis zum Stimmbruch in mehreren Chören in Galizien und Ungarn. Dort legte er sich den Zusatznamen Lengyel (ungar. „der Pole“) zu. 1918 nahm er in Budapest ein Gesangsstudium auf und trat an verschiedenen Bühnen in Osteuropa, ab 1925 auch in Deutschland auf. Sein Repertoire umfasste v.a. Mozart, Puccini und Belcanto-Opern, immer wieder auch Wagner-Rollen. Gastspiele führten ihn an die Opernhäuser in Hagen, Oldenburg, Berlin und die USA. 1929-30 war er am Theater der Stadt Münster engagiert. Ab den späten 20er Jahren trat er zunehmend mit hebräischen, chassidischen und jiddischen Liedern auf und war als Kantor tätig. 1928 sang er erstmals eine Schallplatte ein.</p> <p>Ab 1933 blieben ihm reguläre Engagements versagt. Stattdessen trat Schwarzmer-Lengyel bei jüdischen Verbänden, seit 1933 auch beim Berliner Jüdischen Kulturbund auf. Nach mehreren Engagements in Berlin und dem europäischen Ausland emigrierte er 1935 nach New York, wo er u.a. am Broadway auftrat. Ab 1937 war er hauptsächlich als Gesangslehrer und Kantor tätig, zuletzt in Tampa, Florida, wo er im Mai 1977 verstarb.</p> <p>Die rund 25 noch erhaltenen Aufnahmen, die er bis 1934/35 in Berlin, später in New York einsang, umfassen liturgische Gesänge („Kol nidre“, Berlin, 1928) sowie hebräische und jiddische Volkslieder (u.a. „Fleishige, Milchige Un Parvene Yiden“, Berlin, 1935).</p>
<b>VORSTHEIM, Robert</b>	9. Februar 1904 (Essen) – 11. September 1973 (Gronau)	<p>Begann 1924 seine Karriere als Stummfilmpianist in den Kinobetrieben von Willi Lindenbaum in Gronau. Gehörte zu den Tausenden von „Valuta-Musikern“, die in den Inflationsjahren in den Niederlanden Arbeit suchten. („In Holland verdienen, in Deutschland leben“);</p> <p>„Black and White Band“; im Juni und Juli 1928 Höhepunkt in Enschede mit „Black and White Band“ (Jazz-Welle, Hot-Dance-Music).</p> <p>Staatliche Rassengesetze bedrohten Familie: Seine Frau Änne war katholisch, stammte aber aus einer jüdischen Familie – konnte gemeinsam mit Schwester vor dem Abtransport nach Auschwitz fliehen und wurde von Verwandten im Westerwald versteckt; Kinder wurden von Gronauer Nachbarn versorgt. Ab Juni 1944 galt Vorstheim als gefallen oder vermisst, tatsächlich geriet er aber in russische Kriegsgefangenschaft. Auch in der Gefangenschaft engagierte er sich als Musiker und wurde erst als Spätheimkehrer entlassen.</p>